# Metaversum, KI und IoT: Mit Barrierefreiheit, Selbstbestimmung und Inklusion in die Welt der Zukunft von André Peters

(Walter Kriha) Jetzt freue ich mich sehr, Herrn André Peters vorstellen zu dürfen, von der Diakonie Baden. Und zwar, wie man am Titel sieht, es wird ein mutiger Vortrag. Es wird ein Vortrag, der nach vorne schaut. Ich hätte es noch gar nicht gewagt diese drei Begriffe Metaversum, Künstliche Intelligenz und Internet der Dinge in eines zusammenzufassen. Ich bin total gespannt, was wir jetzt hören.

Wie gesagt, wir können mit allem entweder Barrieren aufbauen oder Barrieren abbauen und nach vorne schauen. Ich denke, unser Vortragender wird jetzt nach vorne schauen und uns ein paar Perspektiven eröffnen.

Eine kleine Anmerkung: Nach den Vorträgen kann man noch mal raus zu den Ständen, wenn man sich unterhalten will oder nachfragen möchte. Die Stände sind nach den Vorträgen noch einmal offen. Jetzt übergebe ich an Herrn Peters.

(André Peters) Vielen Dank, ich lade Sie alle herzlich ein, einmal aufzustehen, wenn Ihnen das möglich ist und ein bisschen ins Schütteln zu kommen. Es geht jetzt darum, die alte Identität abzuschütteln. Das, was Sie bis heute waren oder bis jetzt gewesen sind, hinter sich zu lassen, abzustreifen und dann mit mir auf eine Zeitreise zu gehen.

Und zwar reisen wir in das Jahr 2050. Und wie es so oft ist, gibt es eine gute und eine schlechte Nachricht. Wir fangen mit der schlechten Nachricht an, das Happy End kommt dann danach. Die schlechte Nachricht ist: Sie sind zu einer Person gereist, die einen schweren Unfall hatte. Sie liegt jetzt im Krankenhaus. Sie können sich gerne wieder setzen.

Sie stellen sich vor, Sie liegen. Augen öffnen geht noch, aber sonst nicht mehr viel. Mit den Beinen ist es nicht mehr richtig gut. Mit den Armen ist es auch nicht mehr richtig gut. Und Sie denken schon: „Oh weh, wie mache ich das jetzt?“

Und Sie stellen fest, in Ihrem Krankenzimmer läuft das Radio. Sie hätten es gerne ausgeschaltet. Es geht aber nicht. Oder Sie möchten gerne etwas trinken, das geht aber nicht. In der Pflege heißt es als Fachbegriff „Ausscheidung“. Sie haben also das Bedürfnis, ein gewisses Örtchen aufzusuchen, auch das geht nicht gut.

Es sind alles Barrieren, die für uns Menschen gemeistert haben, die uns ein Stück voraus sind. Ich habe von einem Freund mal gelernt: Es gibt eigentlich nur zwei Kategorien von Menschen. Das eine sind Menschen mit Behinderung und das andere sind Menschen mit „Noch-nicht-Behinderung“. Denn, nachdem was wir überblicken, sind wir alle sterblich. In der letzten Lebensphase wird das mit dem Sehen schwieriger, mit dem Gehen, vielleicht auch mit dem Verstand schwieriger.

Die Behinderung kommt also. Das Gute ist, dass Sie heute hier sind und sich darauf vorbereiten. Und wenn Sie in dem Bereich arbeiten, dann können Sie auch ganz viel tun, um diese Barrieren abzubauen.

Nach diesem schweren Unfall, damit zu leben – es gibt viele Menschen, denen es so widerfahren ist und vor denen ich tief den Hut ziehe, dass sie es so gemeistert haben. Wenn ich oder wir vielleicht an das denken, was noch auf uns zukommen kann, sozusagen die Behinderung, dass wir da auch von denen viel lernen können, von ihrem Reichtum und von all dem, was sie schon gemeistert haben, was noch vor uns liegt.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Wir sind im Jahr 2050. Das Metaversum läuft, KI läuft, Internet der Dinge läuft. Wenn Sie noch mal an Ihre Herausforderung denken, was es für Möglichkeiten gibt, unterstützt zu werden und vielleicht auch teilhaben zu können, sich als Inklusives Teil der Gesellschaft zu fühlen, welche Ideen gibt es dafür? Wer hat Ideen? Was würden Sie sich wünschen? Da oben ist schon jemand, der eine Idee hat.

(Teilnehmer\*in) Zum Thema Metaverse, vielleicht ist es gar nicht mehr nötig, irgendwohin zu gehen, weil alles virtuell simuliert werden kann. Zum Beispiel einkaufen gehen. Das wäre eine Richtung, die ich mir gut vorstellen könnte.

(André Peters) Vielleicht hätten Sie im Metaversum, in der virtuellen Welt genauso Beine wie alle anderen Menschen. Vielleicht könnten Sie genauso denen begegnen. Vielleicht sind Sie aber auch jemand, der sich als vollwertiges Mitglied fühlt und diese Abgetrenntheit nicht fühlt. Was könnte es sonst noch geben? Was könnte heute vielleicht schon KI lösen? Gibt es noch Ideen?

(Teilnehmer\*in) Ich denke da immer an den Film „Her“, den kennen Sie bestimmt auch, wo es darum geht, dass sich jemand in sein Betriebssystem verliebt, weil das so echt und menschlich wirkt, dass man vielleicht das Gefühl hat, man hat jemanden, mit dem man sich austauschen kann. Gerade bei Personen mit Einschränkungen, gerade im Alter, ist es wichtig, dass man jemanden hat zum Austausch, vielleicht auf der entsprechenden Ebene. Da würde ich irgendwann vielleicht im Jahr 2050 – es ist ja noch eine Weile hin und es passiert viel – so etwas in dieser Richtung sehen.

(André Peters) Es wird schon diskutiert, ob irgendwann ein Roboter, eine KI so etwas wie Fühlen entwickeln kann. China sagt man nach, dass es schon Ehen zwischen Menschen und Robotern gibt. Ob das estrebenswert ist oder nicht, das sei dahingestellt. Aber es wird eine Vermischung von Mensch und Technik geben. Cyborg habe Sie vielleicht schon gehört. Für

den einen ein Albtraum, dass ich mir per USB-Stick neue Kompetenzen hochladen kann, für die anderen vielleicht die Erfüllung. Es gab noch eine Wortmeldung.

(Teilnehmer\*in) Zum Thema digitale Kommunikation und KI, auch die Verbindung mit dem digitalen Gebärdensprachdolmetscher, das ist für viele gehörlose Menschen ein gesellschaftliches KO-Kriterium, nicht an der Kommunikation teilzunehmen.

(André Peters) Es wäre fantastisch, eine KI zu haben, die alle sofort in Einfache Sprache übersetzen kann, wenn jemand nicht hören kann, dass er es sehen kann, es gibt unendlich viele Möglichkeiten zum Abbau von Barrieren. Wir träumen mit der Diakonie vom Happy End und Auferstehung, dass es Wunder gibt, die wir uns nicht vorstellen können. Als vor 1000 Jahren Leute gelebt haben, die hätten auch nicht an ein Flugzeug, eine Eisenbahn oder an ein Auto geglaubt.

(Teilnehmer\*in) Jakobs von Bawing (?). Ich wollte anmerken, dass es mit dem Projekt Bigeko – ein Forschungsprojekt gestartet ist, von dem ich weiß. Bidirektionale Gebärdensprachkommunikation – unterstützt durch KI.

(André Peters) Ich möchte Ihnen Mut machen, wir bekommen die Zukunft, an die wir glauben. Wir brauchen Bilder von einer hellen, menschenwürdigen und inklusiven Gesellschaft. Ich möchte Ihnen Mut machen, daran teilzunehmen und Lösungen für die Zukunft zu entwickeln. Was braucht es?

(Teilnehmer\*in) Noch eine Anmerkung, ich habe eine Abschlussarbeit, wo wir Siri von Apple mit ChatGPT verbinden. Wir machen da den Sprachzugang, man muss nicht mehr tippen. Das, was zurückkommt, kann vorgelesen werden. Das eröffnet neue Möglichkeiten der Tielnahme am digitalen Leben, für Leute, die Behinderungen haben. Das wird im ersten Ansatz nicht perfekt sein. Die APIs sind noch nicht abgestimmt, aber man kann daran erkennen, wie es ablaufen kann in der Zukunft.

(André Peters) Für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen kann man schon recht gut mit Siri und Alexa bestimmte Geräte steuern, wie den Rollladen hinauf- oder hinuntermachen, den Fernseher einzuschalten usw., also das zu ermöglichen, was man selbst nicht mehr machen kann. Wir als Diakonie und vielleicht auch Sie, der in diese Richtung motivier ist, träumen davon, solche Technologien werden immer für die große Masse entwickelt. Wir sind motiviert, sofort die Barrierefreiheit mitzudenken. Wir denken nicht nur daran, wo man das meiste Geld verdienen kann, sondern wo man an etwas Gemeinwohl, Sinnstiftendens und Inklusives denkt. Es gibt derzeit viele Insellösungen. Wir sind Haus-Bastler, ich weiß nicht mehr, wer das gesagt hat. Da läuft vieles nicht richtig zusammen. Sicherheit und Datenschutz ist ein großes Thema in Deutschland.

Wenn man mit internationalen Konzernen spricht, dann sagen die, sie machen nichts in Deutschland, weil das dort mit dem Datenschutz so kompliziert ist. Außerdem braucht es ja auch eine gewisse Skalierbarkeit.

Ob es im Metaversum noch die Internetkonzerne von heute gibt, das weiß ich nicht, ist auch nicht so wichtig. Ich glaube schon, dass es eine Reihe von Menschen gibt, für die dieses Leben in der digitalen virtuellen Welt eine große Qualität von Teilhabe und Selbstbestimmung sein kann. Sie können dann vielleicht laufen, sprechen, anders Dinge sehen als jetzt. Dazu gibt es auch einen kleinen Film.

(Video mit Untertitel)

(André Peters) Das Metaversum ist sozusagen sicher für uns noch weit weg, für viele auch in der Sozialen Arbeit. Dennoch gibt es erste Schritte in diesem Bereich. Wir haben es draußen gesehen. Es gab ein Beispiel an einem Stand, wie ich VR in der Medizin einsetzen kann. Wir haben im Moment die ersten Anwendungen, wo pflegende Angehörige mit VR etwas einsetzen können. Wir haben teilweise Roboter, die über Fernsteuerung in der Wohnung des Patienten Dinge heben, sehen und bewegen können.

Ich glaube, das kann für viele Menschen eine Zukunft sein. Vielleicht gibt es einmal eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung im Metaversum, wo ein Mensch mit schwersten Behinderungen zur Arbeit gehen kann. Vielleicht gibt es für Menschen mit großer Beeinträchtigung die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Vielleicht gibt es für jemanden, der im Rollstuhl sitzt, eine ganz andere Möglichkeit, zum Beispiel tanzen zugehen.

Es kommt einfach darauf an, was wir daraus machen. Wichtig ist, das mit Menschen zu entwickeln. Assisted Living – ich glaube, da gab es vor zehn Jahren eine riesige Welle an Forschung. Konnten wenig Lösungen von Menschen aus zu entwickeln, die menschenzentriert sind, mit deren Bedürfnissen im Blick, wo eine positive förderliche Umgebungsgestaltung ist. Das wäre unser Wunsch. Auch die Einladung an Sie, das so zu sagen, so gut im Blick im Blick zu behalten und dabei zu sein.

Wir kommen zum nächsten Thema: Künstliche Intelligenz und Robotik – Serviceroboter wurden schon genannt. Wir haben zwei, die wir immer wieder testen, Pepper und Jamie, im Moment sind die Schwierigkeiten – Pepper in der neuesten Generation – er ein Android, der ist so groß, hat schöne große Augen, kann sich bewegen auf Rädern, hat Arme, die er bewegen kann. Aber wir haben die Schwierigkeit, dass, wenn Pepper in der Altenhilfe ein soziales Angebot gestalten kann, wie z.B. kann er mit Bewohnern singen oder Bewegungsangebote machen – der hat hier vorne so einen Monitor, da sind auch Spiele möglich.

Im Moment gibt es die große Hürde, dass es nicht richtig gelingt, dass die Menschen, die im Wohnbereich arbeiten, das Ding programmieren. Wir leben von der Hoffnung und hoffen, dass wir 2050 weiter sind. Dazu habe ich auch ein Beispiel mitgebracht.

(Video mit Untertitel)

(André Peters) Auch hier gibt es natürlich Dinge, die Risiken und Gefahren sind. Die erste Frage ist immer: Was ist, wenn der Roboter am Bewohner oder Patienten eine Verletzung erziehlt? Wer haftet dann? Das ist eine sehr deutsche Frage.

Pepper kostet 20.000-30.000 €. Das ist gar nicht mehr so teuer. Aber es ist keine Leistung, die im Heil- und Hilfsmittelkatalog der Krankenkasse ist. Es ist noch nicht zugänglich. In den nächsten Jahren wird es eine deutliche Entwicklung geben, da haben Menschen dann auch einen Serviceroboter zum Anreichen von Dingen, beim Bringen von Getränken, wo Dinge möglich sind.

Ich war auf der Altenpflegemesse in Nürnberg, da gab es einen Roboter, der die ganzen Medikamente für einen Wohnbereich gestellt hat in einem Wohnbereich. Es gibt also schon Ansätze, aber es ist noch nicht serienreif.

Internet der Dinge, vielleicht kennen Sie den Witz, dass Ihr Kühlschrank bei Edeka Lebensmittel bestellt hat, da war Schokolade dabei und Ihre Waage die Bestellung der Schokolade annulliert hat, weil Ihr Gewicht leider zu hoch ist. Das sind die Entwicklungen im Kontext des Internet der Dinge. Technische Geräte kommunizieren miteinander. Ich glaube, da steckt viel Potenzial drinnen. Technologisch braucht es viel davor. Es ist auch eine Chance, sogenannte assistive Umgebungen zu gestalten.

Immer, wenn ein Mensch bestimmte Einschränkungen hat, kann man dann viele Barrieren in der Umgebung abbauen.

(Video mit Untertiteln)

(André Peters) Was versuchen wir da beizutragen? Ein Projekt, das gerade haben, heißt ALFREDO, da geht es darum, Menschen mit dementiellen Erkrankungen mit verschiedenen Partnern – im Bereich der Demenz ist es sehr schwierig. Am Anfang habe ich noch einen einwilligungsfähigen Patienten, der mit der Zeit immer mehr abbaut. Dann ist die Frage, wie man mit ihm umgeht, wenn er vielleicht gar nicht mehr weiß, dass es in seiner Wohnung Bewegungssensoren gibt, und eine Kamera, die mitläuft.

Dennoch wollen wir uns diesen Fragen stellen gemeinsam mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Demenz als eine große gesundheitliche Herausforderung. Das Gehirn baut immer mehr ab, es gibt immer mehr Erinnerungslücken, gerade das kurzzeitige Gedächtnis funktioniert nicht mehr so gut. Und dann über ein technisches Format sozusagen: Ich habe im Haus oder der Wohnung Sensorik verbaut. Wir haben ein Beispiel, da sind Kameras verbaut. Die Kameras erkennen die Basisemotion eines Menschen und diese Information wird mit anderen Informationen weiterverarbeitet. Es kam zum Beispiel heraus, dass die an Demenz erkrankte Dame den vorbeifahrenden Zug mit seinen Geräuschen nicht mehr verstehen konnte. Der Zug fährt vorbei und bei der Dame sind alle Vitalparameter aus dem Ruder gelaufen. Sie wurde aggressiv, fühlte sich eingeengt etc. Man hat dann Möglichkeiten, in der Betreuung ein Stück weit zu unterstützen.

Für Menschen mit Behinderung gibt es viele Möglichkeiten. Es kommt natürlich immer auf die Art der Behinderung an. Es gibt Möglichkeiten über Assistenzsysteme eine ganz andere Form von Barrierefreiheit in virtuellen Räumen zu erzeugen, dass man sich besser auf Augenhöhe bewegen kann. Auch in der motorischen Unterstützung gibt es vielerlei Möglichkeiten. Auch hier ein Beispiel:

(Video mit Untertiteln)

(André Peters) Fazit: Ich möchte Ihnen und uns Mut machen, dass das Fundament für die Gesellschaft von morgen, die wir brauchen und von der ich träume, dass wir dort dranbleiben und kommunizieren, dafür streiten und kämpfen in der Gemeinwohlorientierung. Die Möglichkeit „Teilhabe für alle“ ist wichtig, damit wir in Richtung einer inklusiven Gesellschaft kommen.

Wir müssen wieder mehr lernen und in andere Menschen hinein zu versetzen. Wir müssen mehr in das Hören gehen. Wir müssen mehr in das Feld gehen, damit wir mehr und näher bei den Menschen sind. Wir müssen wissen, was es braucht, um gut selbstbestimmt im Alter leben zu können. Hier haben wir die Bedürfnisse der Lebensqualität und Selbstbestimmung im Mittelpunkt. Dafür braucht es, wie wir bei der Ausstellung gesehen haben, auch Mut und Pioniergeist, Sachen zu entwickeln, Unternehmertum aufzubrechen, Ängste zu überwinden. Wir müssen Menschen qualifizieren und gemeinsam dafür sorgen, dass auch die Menschen, die kein großes Einkommen haben, es finanzieren können.

Wir haben dafür einen Truck “Digitalisierung“, der durch Baden-Württemberg und Bayern fährt. Das wäre mein Abschied: Er versucht, Technik zu Menschen, die nicht unbedingt technikaffin sind, näherzubringen, Ängste abzubauen und Lernprozesse zu ermöglichen.

(Video mit Untertiteln)

(André Peters) Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich gebe wieder zurück. Danke schön.

(Applaus)

(Walter Kriha) Wer hat Fragen zu dem Vortrag? Alles klar gewesen? Ohne Anmerkungen? Frau Fischer, Moment.

(Simone Fischer) Dankeschön. Vielen Dank für diese Einblicke und das Mitnehmen in die eine oder andere virtuelle Welt der Zukunft. Was mich dabei sehr beschäftigt, ist ein Punkt, das Chancen eröffnen, sich darauf einzulassen und es auch zu ermöglichen. Aber auch gleichzeitig Wert zu schätzen, dass es darum geht, dass auch das Leben mit Behinderung ein wundervolles Leben sein kann. Auch mit meinen Barrieren, die ich täglich erlebe, habe ich ein großartiges Leben in dem Zusammenhang.

Es geht nicht nur darum, das beste Ziel zu schaffen oder den Menschen zu optimieren in dem Zusammenhang. Das ist das, was mich allgemein bei dem Thema KI – da kommt es

immer wieder in dem Zusammenhang --- Bei Menschen mit Behinderungen, als Sie beschrieben haben, was es alles braucht, ich glaube, es braucht auch dafür ein Feingefühl, dass es wichtig ist wertzuschätzen, dass auch mit Behinderung ein Leben nicht nur optimiert werden muss. Natürlich geht es darum, Barrieren abzuschaffen für diejenigen, die es sich wünschen.

Mich würde es auch noch interessieren, es gibt viele ethische Punkte, die gerade Sie als diakonische Einrichtung sehen und sich dort bewegen.

(André Peters) Ich fange mit der ersten Frage an. Ich finde, was Menschen ohne Behinderung von Menschen mit Behinderung lernen können und vielleicht auch gerade von ihnen, dass das Leben schön ist. Und nicht, weil es leicht ist, sondern weil man es genießen kann und auch viel geschafft hat. Ich glaube, dass wir uns das immer im Bewusstsein halten sollten, dass wir nicht immer „höher, schneller und weiter“ leben wollen, sondern in einer Welt, in der es auch um die Tiefe geht, vielleicht auch um Langsamkeit.

Das andere: Wir arbeiten mit sogenannten Ethical Design Sprints. So heißt die Methode. Wenn Sie ein selbstfahrendes Auto haben, dann muss sozusagen der Programmierer entscheiden, ob das Auto den Fußgänger auf dem Zebrastreifen umfährt, oder auf den Baum, der daneben steht. Diese Entscheidung muss man in der Programmierung treffen. Wenn die Programmierung fertig ist, ist sie fertig. Da kommt dann keiner mehr so richtig rein.

Dazu gibt es im Grunde einen Prozess, wo in diesen Programmierphasen Programmierer durch Ethiker begleitet werden, sodass sie für sich eine Sicherheit haben, auch mit dieser ethischen Frage umzugehen. Ich finde, das ist wichtig.

Es ist auch gerade in der Informatik etwas Neues, weil wenn die KI programmiert ist, dann lernt sie alleine und es gibt nicht mehr so viele Möglichkeiten nachzusteuern. Daher ist es wichtig im Prozess der Programmierung mitzudenken. Da bringen wir uns auch ein. Weitere Fragen?

(Teilnehmer\*in) Ich habe eine aus dem Chat. Jemand sagt: Ich habe zehn Jahre in der Pflege gearbeitet und kenne so gut wie keine Krankenschwester, die sich nicht darüber beschwert hat, dass die Arbeit am Menschen immer weniger wird, also das, weswegen man den Beruf erlernt. Wie sehen Sie die Gefahr, dass Menschen mit Empathie durch Technik ersetzt werden?

(André Peters) Ich sehe die Gefahr ungefähr bei null, nicht bei minus unendlich. Wir haben Szenarien, wo wir in Baden-Württemberg nicht wissen, wie wir ein Drittel der pflegebedürftigen Menschen in der Zukunft versorgen können. Alles, was an Bürger-Profi-Technik-Mix möglich ist, um mehr Kontakt mit den Menschen zu haben, ist super. Wenn Sie in der Pflege gearbeitet haben, in ein Bewohnerzimmer gehen, mit den Menschen sprechen, hinausgehen und eine KI mitläuft und das automatisiert in die Pflegedokumentation einträgt, werden alle Pflegekräfte vor Begeisterung klatschen. Sie müssen dann keine Bürokratie mehr machen, sich nicht mehr an den Computer setzen und das eintragen. Es gibt

wirklich viele Dinge, die helfen. Es gibt viele Gefahren, Risiken, ethische Themen, aber die Situation ist so eng in der Versorgung der Pflege, dass wir alles brauchen, was möglich ist. Ich glaube, dass die Technik helfen kann, dass wir mehr Zeit für Menschen haben. Wir haben viele Pflegedienste, die Bewohner ablehnen, die Patienten ablehnen, weil sie kein Personal mehr haben. Für diese hätte ich gerne Unterstützungs-, Entlastungs- und Begleitungsangebote.

(Teilnehmer\*in) Sie haben Ethik-Sprints erwähnt und Sie haben nur von Programmierern gesprochen, ich hoffe, es sind diverse Teams daran beteiligt. Nicht nur Programmierer, sondern von diversen Menschen aus diversen Berufen und diversen Hintergründen. Ist das bereits der Fall?

(André Peters) Ich glaube, meine Sprache ist hier schlechter als die Wirklichkeit. Ich bitte um Nachsicht. Ich darf das noch lernen. Ich bin darin noch nicht richtig gut. Ich glaube, das braucht es. Eine Frau schaut auf eine Welt anders als ein Mann, ein Kind oder ein Mensch, der kleiner ist. Wir brauchen die Vielfalt, 100 %.

(Walter Kriha) Noch Fragen zu dem Vortrag? Man könnte wahrscheinlich tagelang über diese Themen reden. Ich wage, mich aus dem Fenster zu lehnen und unterstelle Herrn Peters eine Hypothese: Ich glaube, dass unter seinem Vortrag die Hypothese steht, die Welt für die Behinderten wie für die Nichtbehinderten konvergiert durch digitale Technologien. Könnte man das so vermuten? – Die Konvergenz, die stillschweigend dahinter steht, gestützt auf die Gedanken von Yuval Harari in Homo Deus, wo er sagt: Wir steuern auf eine Zeit des ewigen Glücks und des ewigen Lebens zu, ohne Krankheit. Da war die Konvergenz schon da.

Der Cyborg ist mächtiger als der nichtbehinderte Mensch. Das geht darüber hinaus und da konvergieren auf einmal die Dinge. Wenn ich an die Keynote von Frau Fischer denke, die uns die Barrieren hautnah vor Augen geführt hat, wage ich es, ein kleines Fragezeichen hinter die Konvergenz-Hypothese zu machen. Es gibt mir aber die Chance, die Konvergenz-Theorie zu unserem nächsten Referenten überzuleiten. Das ist Maurice Bremer. Er ist Gamer. Leidenschaftlicher Gamer. Wir haben uns beim Mittagessen kennengelernt und ich habe die Leidenschaft des Gamers in ihm gesehen. Gibt es noch eine Frage?

[ab hier nicht mehr auf dem Video]

(Teilnehmer\*in) Ja, bezüglich der Ethik: Wieso lässt man --- überlässt man vielleicht dem Nutzer, dass er entscheidet, ob er gegen einen Baum fahren würde bei einem Unfall oder einen Menschen auf das Spiel setzen würde?

(André Peters) Ich bin nicht der Profi für autonomes Fahren. Aber, das macht dann kein Mensch mehr, wenn ich es richtig verstanden habe. Das ist das Schwierige. Es ist vorher alles durchdacht. Alle Varianten müssen durchdacht sein. Wenn ich auf ethische Fragen in der Sozialwirtschaft schaue: Ist es o. k., dass eine demente Frau 24 Stunden von einer Videokamera überwacht wird und die weiß das nicht? Ist das ethisch vertretbar? Darf das der Angehörige entscheiden? Oder wenn die das vor zwei Monaten selbst entschieden hat, sich jetzt nicht mehr erinnern kann, ist das in Ordnung?

Das sind schwierige Fragen und es braucht eine tiefe ethische Auseinandersetzung. Es gibt eine Abwägung des Sicherheitsbedürfnisses der Frau, die in der Wohnung sein möchte, aber auch des Bedürfnisses nach Autonomie und Selbstbestimmung. Darf dann der Arzt hineinschauen? Die ethischen Fragen nehmen eher zu als ab in der Zukunft.

[Ende der Mitschrift außerhalb der Videoaufzeichnung]